Zeitschrift: Rapport annuel / Musée National Suisse
Herausgeber: Musée National Suisse
Band: 39 (1930)

Artikel: Hügelgrab bei Dietikon Kt. Zürich
Autor: Vogt, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394553

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HÜGELGRAB BEI DIETIKON KT. ZÜRICH

Von E. Vogt.

Im Jahresbericht 1929 des Schweizerischen Landesmuseums wurde die Ausgrabung eines Grabhügels bei Dietikon, Kt. Zürich, durch Herrn G. Kaspar gemeldet. Inzwischen wurden die dabei gehobenen Funde restauriert und konserviert, so dass nun die Ergebnisse als Ganzes vorgelegt werden können.

Die systematischen Ausgrabungen von Grabhügeln durch das Landesmuseum haben uns bis heute die mannigfachsten Grabinventare geliefert. Keines ist gleich wie das andere, und infolgedessen ist es sehr schwer, sich heute ein Bild dieser Periode, der Hallstattzeit, zu machen. Sehr wenig wissen wir auch über die genaue Innenkonstruktion der Grabhügel; die in vielen Fällen vorauszusetzenden Holzeinbauten nachzuweisen, ist bis jetzt noch nicht gelungen. Diese Umstände rechtfertigen *bei uns* die Untersuchung von weiteren Grabhügeln.

Der Hügel im „Hohnert", südlich von Dietikon, gehört nicht zu den einfachen. Sich ein Bild seiner Entstehung und Geschichte zu machen, ist sehr schwierig. An Funden ist vorhanden: ein Brandgrab der Hallstattzeit, ein Skelett, ein einzelner Scherben eines groben Gefässes und eine Nadel der zweiten Periode der Bronzezeit. Normalerweise müssen wir also mit einem Beginn der Belegung dieser Grabstelle in der Bronzezeit rechnen. Doch lassen wir zuerst einen Fundbericht folgen.

Die Höhe des Hügels über dem gewachsenen Boden beträgt 1,20 m. Unter einer 10 cm dicken deckenden Erdschicht fand sich ein 8,00 m × 8,70 m grosser Steinmantel, hauptsächlich aus grossen Rollsteinen zusammengesetzt. Diese Steinschicht hatte eine Mächtigkeit von 0,30—0,45 m. Am Südostrand scheint

eine Reihe grosser Blöcke mit besonderer Sorgfalt gesetzt worden zu sein. Nach Entfernung dieses Steinmantels fand man unter einer 0,10 m dicken Erdschicht eine zweite Steinsetzung mit einer Ausdehnung von 8,00 × 5,80 m. Sie ist nicht so gleichmässig geschlossen wie die erste und zeigt besonders in der Mittelpartie schwach oder gar nicht besetzte Stellen. Ungefähr in der Mitte fanden sich Reste eines menschlichen Skelettes auf einer aus flachen Steinen hergestellten Unterlage. Die Knochen waren vollständig in Unordnung. Durch einen späteren Eingriff war ihre anatomische Lagerung gestört worden.

Die Steine der Unterlage gehörten zu einer dritten Steinsetzung, der kleinsten. Wie die andern beiden, ist auch sie an der höchsten Stelle des Hügels gewölbt. Ob sich je darunter ein Grab befand, ist nicht zu entscheiden. Im nordwestlichen Teil der zweiten Steinsetzung fand sich, schön in die Steine gebettet, ein Brandgrab der entwickelten Hallstattzeit. Eine schwarze Urne enthielt den Leichenbrand und eine eiserne Nadel. Ueberdeckt war sie mit einer roten, im Innern verzierten Schale. Daneben stand eine graue Urne, die ein feines kleines Becherchen enthielt. Dicht neben diesem Gefäss lag ein halbmondförmiges Eisenmesser, ein sog. Rasiermesser. Als Unterlage dieses Grabes dienten zwei flache Steine. Nordöstlich der zweiten Steinsetzung fand man vereinzelt eine frühbronzezeitliche Nadel. (Abb. 1.)

Aus diesen relativ wenigen Angaben ist nun die Geschichte des Hügels zu rekonstruieren. Die jüngste Phase des Baues muss, den Funden entsprechend, in die Hallstattzeit gehören. Da das Brandgrab unter der ungestörten obersten Steinsetzung lag, muss letztere ebenfalls in die genannte Zeit gesetzt werden. Das Skelett, das wahrscheinlich älter ist, dürfte bei der Anlage des Hallstattgrabes gestört worden sein. Vielleicht aus demselben Grunde fand sich die frühbronzezeitliche Nadel so vereinzelt, falls sie nicht die Beigabe eines vollständig zerfallenen Skeletts war. Nach diesen Fundumständen müssen wir

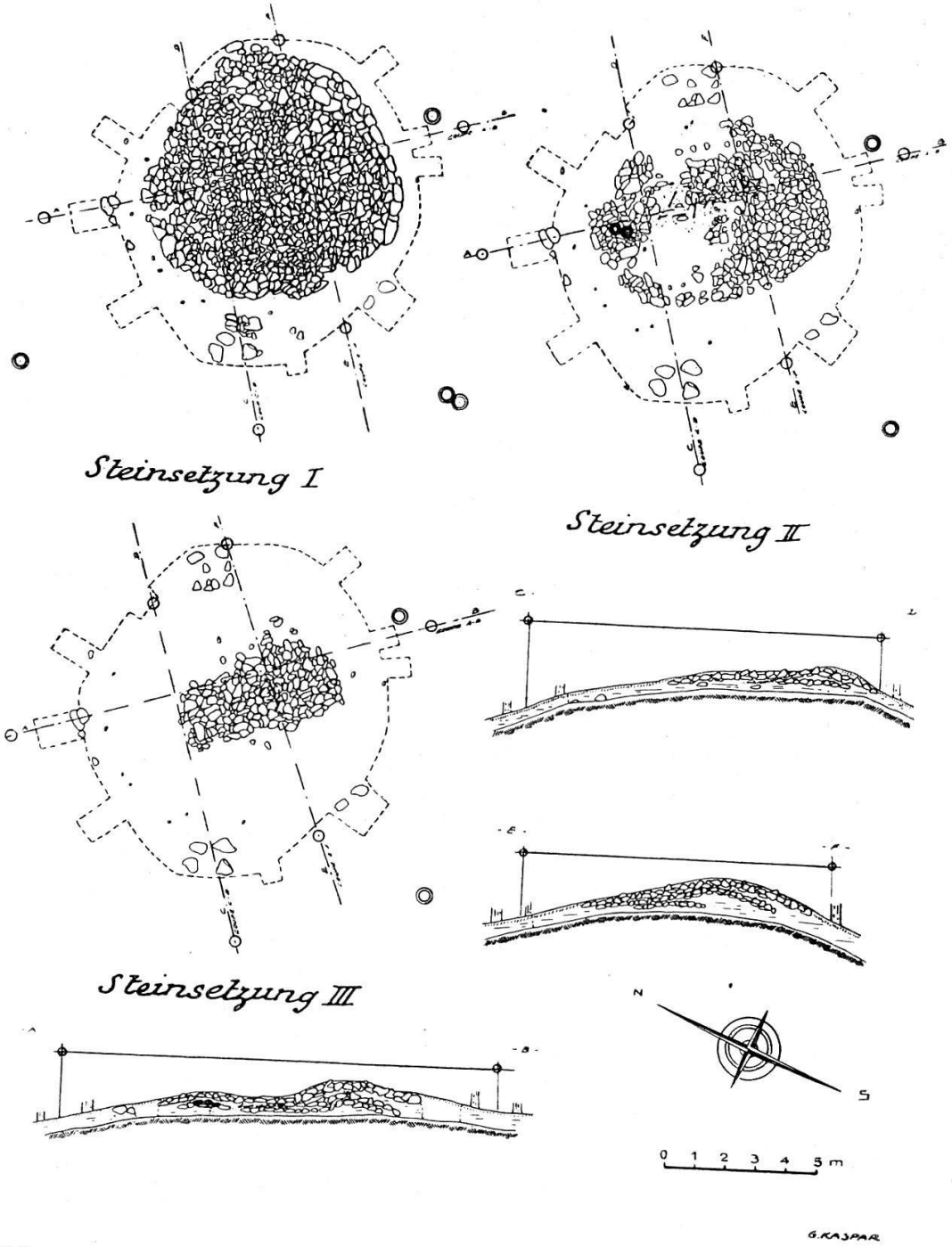

Abb. 1. Pläne und Schnitte des Grabhügels im „Hohnert" bei Dietikon.

wohl auch die unterste und mittlere Steinsetzung der Bronzezeit zuweisen, doch ist dies heute nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln.

Die Wiederbenützung älterer Grabhügel zur Beisetzung von Toten in viel späterer Zeit lässt sich ziemlich häufig belegen. Man kannte demnach noch nach vielen Jahrhunderten die Bedeutung dieser da und dort in den Wäldern zu treffenden Hügel. Es ist anzunehmen, dass in der Hallstattzeit ein bronzezeitlicher Hügel, obschon er schon damals an die 700 Jahre alt gewesen sein mag, seine ursprüngliche Form noch viel besser zeigte, als dies heute der Fall ist. In der Regel dürften die Hügel höher und gleichmässiger gewesen sein. Bei der Wiederbenützung eines ältern Hügels lassen sich zwei Arten unterscheiden. Entweder tiefte man das neue Grab einfach in den alten Hügel ein, ohne dessen Form zu verändern, oder aber es wurde über dem alten Hügel ein neuer aufgeschüttet (so vielleicht in Dietikon) und zwar oft so, dass der alte Hügel in der Peripherie des neuen lag. Dabei wurden ältere Gräber häufig zerstört, Reste alter Holzbauten zum Teil entfernt. Je mehr Nachbestattungen stattfanden, desto komplizierter gestaltet sich auch die Ausgrabung solcher Hügel, und es werden dabei an den Ausgräber sehr hohe Anforderungen an Wissen und Können gestellt.

Die Funde unseres Hügels sind sehr interessant. Die bronzezeitliche Nadel (Abb. 2, 7) stellt eine bekannte Form dar, die mir besonders aus Grabhügeln in Süddeutschland und im Elsass bekannt ist. Und zwar zeigt sie häufig die gleiche Verzierung, ein Sanduhrmotiv, das sich dreimal wiederholt. Grabfunde der entsprechenden Periode der Frühbronzezeit sind in der Mittel- und Nordschweiz sehr selten. Verschiedene Funde des Kantons Bern haben eine nahe Verwandtschaft der schweizerischen Früh- und Mittelbronzezeit mit den Kulturen Süddeutschlands und des Elsasses wahrscheinlich gemacht. Die Nadel von Dietikon fügt sich in diesen Rahmen ausgezeichnet ein. Leider kennen wir in unserem Gebiet die Keramik dieser

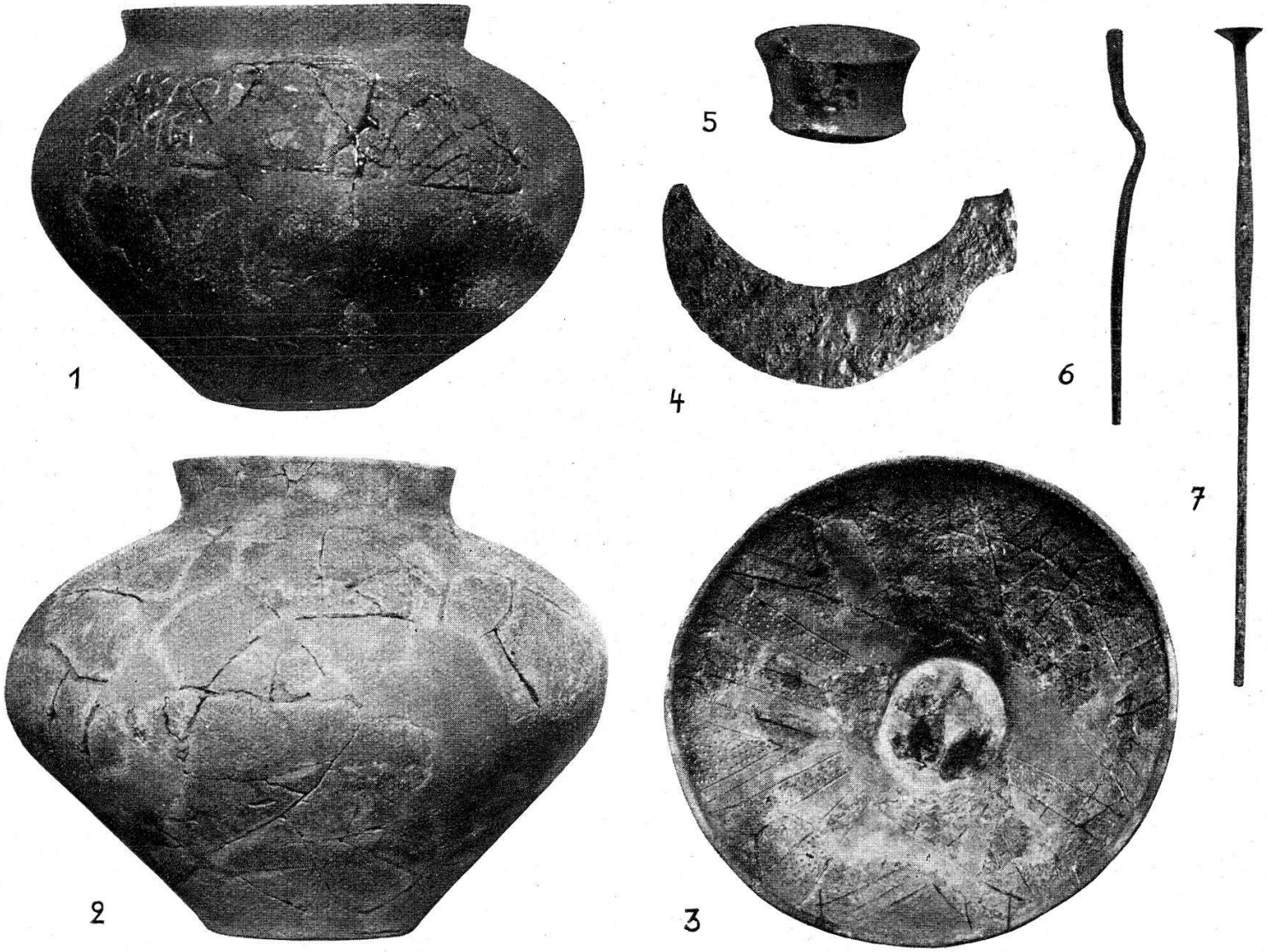

Abb. 2. Funde aus dem Grabhügel im „Hohnert“ bei Dietikon.

Zeit noch nicht, und es ist zu hoffen, dass weitere Ausgrabungen von Bronzezeitgräbern in absehbarer Zeit diesem Mangel abhelfen werden.

Die Hallstattgräber zeichnen sich bei uns fast immer durch einen Reichtum an Keramik aus. Die Metallbeigaben treten in der Regel sehr stark zurück. In Dietikon wurden vier Gefässe gefunden. Das braunschwarze Hauptgefäss (Abb. 2, 1) — der Behälter der Leichenreste — wurde in sehr schlechtem Zustand geborgen. Seine Höhe beträgt 22 cm. Die Form begegnet uns schon in verschiedenen andern Grabinventaren des Kantons Zürich: ein kugliger Bauch mit einem niederen Steilrand. Um die Schulter zieht sich ein breites eingeritztes Ornamentband mit Resten weisser Inkrustation. Die Anordnung und Aufteilung des Musters ist vollständig unregelmässig und erinnert darin am Gefässe von Niederweningen und Trüllikon. Die einzelnen Elemente der Verzierung bestehen in ganzen und halben Kreisen, Winkel- und Sparrenmustern. Im Leichenbrand, der in ziemlich kompakter Masse in der Urne lag, fand sich, wie erwähnt, eine sog. gekröpfte Nadel mit verdicktem Kopf (erhaltene Länge 11 cm) (Abb. 2, 6). Diese sonst weit verbreitete Form ist bei uns neu. Der relativ gute Erhaltungszustand des Eisens dürfte der konservierenden Wirkung des Leichenfeuers zuzuschreiben sein. Wie in Brandgräbern fast immer, war die Aschenurne mit einer Schale zugedeckt. (Höhe 10 cm, Durchmesser 28 cm.) (Abb. 2, 3.) Ihre Wandung ist leicht S-förmig geschweift. Die reiche Innenverzierung, die in den roten Ton eingeritzt ist, besteht aus fünf radialen, durch punktierte Bänder begrenzten Feldern, in denen grosse, am Rande hängende Dreiecke angebracht sind. Das zweite grosse Gefäss (Abb. 2, 2), ebenfalls mit bauchigem Rumpf und Steilrand, ist aus grauem Ton hergestellt (Höhe 26 cm). An einem freien Halsfeld hängen, kaum noch erkennbar, acht Gruppen dicht gereihter paralleler Rillen, die bis zum Bauchumbruch heruntergezogen sind. Dieses Gefäss dürfte zur Aufnahme von Flüssigkeiten gedient haben, wie ein darin gefundener kleiner Becher (Abb. 2, 5) nahelegt. Die Form

dieses Bechers, dessen Höhe 5,5 cm beträgt, ist für den Kanton Zürich ebenfalls neu. Andernorts wurden in den Urnen sehr häufig kleine halbkugelige Tassen gefunden, so z. B. in den Hügeln von Unter-Lunkhofen (Kt. Aargau). Der Becher von Dietikon ist völlig unverziert. Der kalottenförmige Bodenteil zeigt in der Mitte eine kleine Delle. Dicht neben der grauen Urne lag ein eisernes halbmondförmiges Rasiermesser (Länge 10 cm) (Abb. 2, 4), dessen Form auf bronzezeitliche Typen zurückgeht.

So brachte die Ausgrabung des Hügels im „Hohnert" bei Dietikon manche neue, für die Kenntnis der früheisenzeitlichen Kultur wichtige Einzelheiten.